

TLZ präsentiert: Die 7. Lichtbildarena in Jena lädt vom 31. Oktober bis zum 2. November ein

Norbert Rosing, geboren 1953 im Münsterland, begann in den 1980er Jahren sich stärker mit den endlosen Weiten Nordkanadas auseinanderzusetzen. Hieraus entstand das Buch und der gleichnamige Vortrag „Im Reich der Eisbären“ –

ein Thema, das ihn seit beinahe 20 Jahren nicht mehr loslässt. 70 Tage verbrachte er im Sommer 2007 auf Schiffen vor Spitzbergen, um Eisbären zu fotografieren. Doch je weiter die Ziele entfernt lagen, umso mehr interessierte sich Norbert

Rosing für die fotografische Entdeckung der eigenen Heimat, der deutschen Natur- und Nationalparks. So wuchs eine zweite große Leidenschaft heran – und die liegt eigentlich ganz nahe: Im Auftrag von „National Geographic“ fotografierte er

schließlich die 14 Nationalparks Deutschlands zu verschiedenen Jahreszeiten. Er reiste kreuz und quer durchs Land, fuhr mit dem Rad Wanderwege ab, erklimmte Aussichtspunkte und bestieg Flugzeuge, um aus der Vogelperspektive einen

Blick aufs Wilde Deutschland zu erhaschen. Der Vortrag „Wildes Deutschland“ von Norbert Rosing wird zur Sonntagsmatinee am Sonntag, 2. November, um 11 Uhr bei der 7. Lichtbildarena Jena präsentiert.

In der Sächsischen Schweiz wird „sauber“ geklettert

Keine Haken als Steighilfe – Jetzt holt sich die Natur Stück für Stück den Urwuchs zurück

■ Von Hans-Joachim Löwer

Jena. (tlz) Hände zucken über den Fels, tasten nach einer Kante, nach einem dünnen Riss, einer Rille, einer Ritze. Nach Halt. Fußspitzen scharren an der lotrechten Wand. Dann spannt sich der Körper im nächsten Zug nach oben, im Kampf gegen die Schwerkraft. „Ihr müsst die Reibung noch mehr nutzen!“, ruft Kletterführer Clemens Langer, der von unten mit einem Seil sichert. „Versucht mal, auf diesem Sandstein abzurutschen; das geht gar nicht.“

Um uns herum rauscht ein Regenguss in den Wald. Das Studententpärchen aber turnt am Rotkehlchenturm auf einer putztrockenen Route. Über ihnen wölbt sich ein mächtiger Felsüberhang wie ein schützender Schirm. Jenny Wehmann aus Köln und Daniel Rische aus Bochum hängen wie Spinnen an kaum wahrnehmbaren Unebenheiten. Mit hölzernen Spateln versuchen sie stochern die Knoten von zusätzlichen Sicherungsschlingen in schmale Felsrisse zu versenken. Woher weiß man bloß, ob die bei einem Sturz wirklich halten? „Gefühlssache“, brummt Langer, „und jahrelange Erfahrung.“

■ Die Wiege der Freikletterei

In der Sächsischen Schweiz wird „sauber“ geklettert. So, dass der Berg nicht vergewaltigt wird. Seit 1913 gibt es dafür eiserne Regeln. Keine Haken als Steighilfe, weil sie die Wand zerlöchern. Keine Klemmkeile aus Metall, weil sie den brüchigen Fels zerschrammen würden. Kein Magnesia an den Händen, weil es das Gestein angreift. Das ist der Ehrenkodex, dem sich hier alle verschrieben haben. Das Elbsandsteingebirge ist schließlich die Wiege der Freikletterei.

Tags darauf stapfte ich mit Langer durch tiefenden, würzig riechenden Wald. Wir sind vom Beuthenfall aus durch dichtes Laub aufgestiegen. Der Regen will einfach

nicht aufhören. Doch plötzlich geschieht, was jedem geschieht, der gedankenverloren durch den Nationalpark an der Oberelbe läuft: Ich erstarre vor einem steinernen Koloss, der aussieht wie vom Himmel zwischen die Bäume gewuchtet. Meine Augen fliegen die Wände entlang, sehen Löcher und Lücken, Rippen und Leisten, Schwarten und Knollen. Mein Gott, was war hier nur los? Ich trete ein paar Schritte zurück, lege den Kopf in den Nacken und schaue nach oben, sehe Tafeln, Türme, Säulen, Zinnen, Pfeiler, Nadeln, Riffe. Eine bizarre Silhouette, als hätte ein monströses Bleigießen stattgefunden. „Das sind die Afensteine“, sagt Langer. Die Menschen haben die Namensgebung wohl den Possen der Natur angepasst, die sich hier seit 100 Millionen Jahren abspielen.

Zur Kreidezeit war in dieser Region ein riesiges Meer. Sand und andere Sedimente lagerten sich ab und verdichteten sich zu Stein. Dann hob sich das Grundgebirge, das Wasser floss ab, eine gewaltige Sandsteinplatte blieb zurück. Durch Spannungen in der Erdkruste schob sich der Lausitzer Granit über ihren Rand; so entstanden Risse und Klüfte. Die Urelbe und ihre Nebenflüsse, danach die Schmelzwasser von Eiszeitgletschern frästen sie immer tiefer aus. Sonne, Wind und Frost sorgten für physikalische, Stickerwasser und Salze für chemische Verwitterung. Nirgendwo sonst in Europa wurde eine Landschaft von der Natur in so beeindruckende Formen zerrissen.

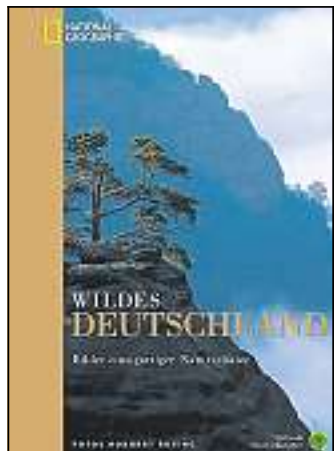
Dabei ist diese Gegend nicht mal ein Mittelgebirge, sondern allenfalls Hügelland. Die höchste Erhebung der Sächsischen Schweiz misst ganze 560 Meter. Dennoch zeigt sie vielerorts geradezu alpine Dramatik. Es gibt mehr als 1100 Kletterfelsen mit sage und schreibe 19 500 Aufstiegsrouten, und jedes Jahr kommen im Durchschnitt 300 hinzu. Und weil jeder Erstbegeher das Recht zur Routentaufe hat, lassen sich die Extremkraxler nur zu gern von der verrückten Felsanatomie

inspirieren: „Reibungszauber“ und „Pitbull“, „Liebesknochen“ und „Abstauberkante“, „Erbe des Fluchs“ und „Böses Erwachen“, „Süße Sünde“ und „Letzte Ölung“. „Viele Namen versteht wirklich nur, wer zur Szene gehört“, erklärt Langer, einer von 18 offiziellen Nationalparkführern.

■ Zweieinhalb Millionen Besucher jedes Jahr

Die Sächsische Schweiz zieht jedes Jahr bis zu zweieinhalb Millionen Besucher an, darunter mehrere tausend organisierte wie auch unorganisierte Kletterfreaks. 1864 begann die Gipfelstürmerei mit fünf Turnern aus Bad Schandau, die ohne Seil und Karabiner, nur mit Mut und Gottvertrauen, den Falkenstein erklimmen. Noch in allerjüngster Vergangenheit, in den Mangelzeiten des Sozialismus, galten die Sandsteinsachsen als Weltmeister der Improvisation. Sie schneideten sich Gurte aus Feuerwehrschläuchen, funktionierten Fußball- zu Kletterschuhen um, indem sie die Stollen durch Gummifolgen von Treckern ersetzten. Manche kraxelten sich barfuß in die Höhe.

Sie waren, erzählt Langer, so etwas wie die Arbeiterelite des Systems. Wenn irgendwo in der DDR Plattenbauten risig wurden, hingen sie mit



„Wildes Deutschland“ heißt das Buch mit Fotos von Norbert Rosing, das National Geographic herausgegeben hat.

Seil und Brett bis zu 14 Stockwerke hoch in der Luft, um Dichtungsmasse in die Fugen zu streichen. So trugen sie durch ihre Schwindelfreiheit dazu bei, die Fassaden des Systems zu stabilisieren. Dafür schrieben sie gern – mit anonymen Signaturen – ketzerische Kommentare gegen den Sozialismus in die Gipfelbücher. Einer taufte, kurz vor der Wende, seine Erstroupe die keck „Perestroika“. Sie waren eben nicht nur Freikletterer, sondern beim Klettern auch frei.

Langer, heute 41 Jahre alt, erzählt diese Geschichten, als wir die Untere Affensteinpromenade entlanggehen. Wir treten ein paar Meter nach links aus dem Pfad und stehen über einem Abgrund. Wolkenschleier liegen uns zu Füßen, drüben ragen der Alte und Neue Wildenstein aus dem grauen Flaum. Früher bauten Raubritter ihre Burgen auf diese Kuppen. Heute holt sich die Natur Stück um Stück den Urwuchs zurück. Die Fichten, deren Monokulturen einst große Flächen dominierten, geben allmählich Raum für jungen, kräftigen Mischwald. Sie ziehen sich in die feuchtschattigen Schluchten zurück; dort sind die Temperaturen deutlich niedriger als oben auf den felsigen Graten, wo sich an heißen Sommertagen der Boden auf mehr als 60 Grad aufheizen kann.

Im Nationalpark ist der Mensch nicht Hausherr, sondern Gast und muss lernen, sich dem Rhythmus der Natur anzupassen. Jedes Jahr, wenn der Frühling naht, pirscht sich Ulrich Augst vom Nationalparkamt mit ein paar Helfern an die Felsen heran, in denen Wanderfalken ihre Horste haben. Mit Feldstechern verfolgen die Männer, wo die seltenen Vögel – 2006 wurden 14 Paare gezählt – ihre Brutstätten bauen. Im März beginnen die Weibchen zu brüten, einen Monat lang brauchen die Eier eine konstante Wärme von 37,6 Grad. Wenn die scheuen Vögel gestört werden und wegfliegen, kann schon eine Stunde Abwesenheit reichen, um die Brut sterben zu lassen. Also

werden für bestimmte Zeit Horstschutzzonen eingerichtet, in denen das Klettern verboten ist.

Ich ziehe mit meinem Rucksack weiter bis in den hintersten Winkel des Parks. Im Weißbachtal bildet nichts als ein gurgelnder Wildbach die Grenze zu Tschechien. Im Kirnitzschtal überbrücken tote Stämme das Gewässer, eine blattlose Baumkrone streckt sich mir am Boden entgegen. Das Sterben gehört heute zum Wald, seine Spuren werden nicht mehr von Forstarbeitern beseitigt. „Hier darf sich die Natur nach eigenen Gesetzen entwickeln“, steht auf einem grünen Schild. „Pilze, Insekten und Mikroorganismen zersetzen das Holz und schaffen das Keimbeet für neues Leben.“ In einem natürlichen Wald gibt es eben Jungwuchs und Greise.

■ Auf der Kirnitzsch das Holz geblöht

Noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurden gefällte Stämme auf der Kirnitzsch hinunter zur Elbe geblöht. Die Männer liefen am Ufer entlang und zogen mit Flößerhaken an fünf Meter langen Stangen das Holz in die Strömung zurück, wenn es sich verhakht hatte. Heute rauscht das Flüsschen, das drüben in Böhmen entspringt, einsam durch farnbedeckte Täler und eine wildromantische Klamm. Ich rutsche auf den Knien durch einen niedrigen Felsentunnel; anders käme ich hier nicht durch. Uralte, schwefelgelbe Flechten leuchten von mächtigen Quadern am Wegesrand wie ein frischer Anstrich. Dann liege ich in einem Bett aus Tannennadeln und lausche der Sinfonie aus raschelndem Laub, rauschendem Wind und plätschernden Wellen.

Das „Zeughaus“, heute eine Ausflugsgaststätte, war zu Honeckers Zeiten ein Stasi-Ferienheim. Von hier aus zweigen Wanderwege in alle Richtungen ab. Ich stapfe an den Thorwalder Wänden entlang, blicke hinüber zu den Felsen des Großen Zschand. Der Wind hat aufgefrischt, er



Der Luchs kennt keine Grenzen, er streift durch sächsische wie durch böhmische Wälder. Fotografiert hat Norbert Rosing, der „Wildes Deutschland“ bei der Lichtbildarena präsentiert.

heult um die Kanten und Ecken, und auf den Spitzen der Türme über mir glaube ich diabolische Fratzen zu erkennen. Die Phantasie könnte hier mit einem durchgehen. Ist das eine Sphinx? Ein finstlerblickender Mönch? Ein Löwen- oder ein Seelöwenkopf?

Schon 2008 sollen 54 Prozent der Nationalparkfläche dem menschlichen Zugriff völlig entzogen sein. In etwa 30 Jahren dann 75 Prozent. Jürgen Stein, der Leiter des

Nationalparks, kämpft für ein grenzüberschreitendes Schutzgebiet, denn das Elbsandsteingebirge zieht sich noch weit bis nach Tschechien hinein. In den Landschaftsschutzgebieten, die sich in beiden Ländern an den jeweiligen Nationalpark anschließen, soll nachhaltige Landnutzung und Biotoppflege betrieben werden. Dies seien Ziele, sagt Stein, für die sich zu arbeiten lohne. „Glauben Sie mir, ich habe den schönsten Job der Welt.“

ZUR SACHE

Bei der 7. Lichtbildarena vom 31. Oktober bis 2. November in den Hörsälen 1 und 2 im Jenaer Uni-Campus am Ernst-Abbe-Platz haben die Jenaer Fotojournalisten und Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland wieder internationale Fotografen und Abenteurer eingeladen. Die Besucher kommen aus allen Ecken Thüringens sowie dem gesamten Bundesgebiet, um dem „Festival der Kulturen“ beizuwohnen. Das Spektrum der dargebotenen Vorträge reicht von spannenden Abenteuerberichten über Natur- bis hin zu hintergründigen Länderreportagen.

■ PROGRAMM

- Fr, 31. Oktober, 13.30 Uhr: Seminar „Tier- und Naturfotografie“ von dem Schweizer Wildlife-Fotografen Thomas Spampato (Plätze sind begrenzt – Anmeldung erforderlich!)
- Fr, 31. Oktober, 17 Uhr: „Tibets letztes Geheimnis“, Eröffnungsvortrag auf Panorama-Leinwand von dem Münchner Fotojournalisten und Filmemachern Bruno Baumann
- Fr, 31. Oktober, um 20 Uhr: „Sibirien – Einkalt erwischt“, der Geheimtipp mit dem Russlandexperten und -liebhaber Konstantin Abert
- Sa, 1. November, 11 Uhr: „Kältefieber“ von dem Wettbewerbsgewinnern 2007 Elena Poddubnaja & Oliver Schmidt über eine Rad- und Kajakreise um den Polarkreis
- Sa, 1. November, 14.30 Uhr: „Erdanziehung“, humorvoller Vortrag für die ganze Familie von Susi Bemsel & Daniel Snaider
- Sa, 1. November, 17.30 Uhr: „Die Erde aus dem All“ von dem Geografen Dr. Robert Meisner, der mit faszinierenden Satellitenbildern den Einfluss des

Menschen auf die Erde dokumentiert

- Sa, 1. November, 20 Uhr: „Indien – Von Küste zu Küste“ von Andreas Pröve, der seit einem Motorradunfall querschnittsgelähmt mit dem Rollstuhl reist
- So, 2. November, 11 Uhr: „Wildes Deutschland“ von dem bekannten Naturfotografen Norbert Rosing, der im Auftrag von „National Geographic“ alle Nationalparks Deutschlands auf Celluloid brannte
- So, 2. November, 16 Uhr: „Alaska & Kanada“ von Thomas Spampato, der hautnahe Begegnungen mit Bären, Adlern, Elchen und Walen ermöglicht
- So, 2. November, 19 Uhr: „Zu Fuß über den Alpenhauptkamm“, die Deutschland-Premiere des mehrfach ausgezeichneten österreichischen Bergfotografen Herbert Raffalt

Weitere Spezialitäten des 7. Dia-Festivals sind die allgemeinverständlichen Vorträge über aktuelle Forschungsthemen, die mit Unterstützung der Friedrich-Schiller-Universität angeboten werden, und der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ als Plattform für engagierte Amateur-Fotografen, Abenteurer und Reiselustige. Im Foyer wartet eine ideenreiche Spielecke mit kostenfreier Betreuung auf Kinder! ABERUNDUNG wird das Festival-Wochenende mit internationalen Speisen, Infoständen aus dem Reise-, Foto- und Outdoorbereich und einer Fotoausstellung über die Kanada-Reise der beiden Lichtbildarena-Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland zusammen mit ihrer zweijährigen Tochter Saba.

➤ Ausführliche Informationen rund um die Lichtbildarena unter: www.lichtbildarena.de



Die Natur als Farbspiel: Sonnenaufgang an der östlichen Schrammsteinwand (425 Meter) in der Sächsischen Schweiz.